



Illyrisches Blatt.

Dinstag den 14. April.

Die Müllerstochter.

Romanze von H. J. Schlingloff.

Der König jagt über die Haide,
Geschwungen auf's muthia's Roß;
Er jaget schon seit dem Morgen,
Verließ sein fürstliches Schloß.

Was mag der König erjagen,
O, kündet es irgend wer? —
Er sprennet ja immer wieder
Dieselben Wege daher.

Und tief in dem Mühlgrund unten
Der Reiter hält's Kößlein still,
Und weiß nicht, ob er rasten,
Ob weiter er jagen will.

Im Stübchen der Mühle drinnen,
Da sitzt die lieblichste Maid,
Mit großen und dunkeln Augen
In schmucklos einfachem Kleid.

Er eilt aus der Väter Schloße
Zum Mühlgrund, sobald es tagt
Und eh' er die Jungfrau erschaut,
Er nimmer von dannen jagt.

O wär' ich ein König geboren
Mit Stern und mit Ordensband,
Wie wollt' ich der Trauten bieten
Zwei Throne in meinem Land! —

Das k. k. polytechnische Institut in Wien.

Von Heinrich Kronberg.

Als eine der unverwelklichsten Blumen in dem Kranze der Unvergessenheit des höchstseligen Kaisers Franz I. ist jene mit wahrhaft väterlicher Sorgfalt in's Leben gerufene technische und commercielle Lehranstalt — jenes technische Museum oder Conservatorium für Künste und Gewerbe — jener Verein zur Beförderung der National-Industrie — jene Gesellschaft zur Aufmunterung der Künste und Gewerbe — das k. k. polytechnische Institut in Wien.

Die äußere und innere Ausstattung desselben ist von der Art, daß sie ihres erlauchten Gründers und der österreichischen Monarchie vollkommen würdig ist. Wenn andere Staaten Institute für die Bildung der Militär-Ingenieure besitzen, so ist Oesterreich keineswegs dießfalls zurückgeblieben, und hat nebst anderen militärischen Schulen insbesondere die rühmlichst bekannte Wiener-Ingenieur-Academie aufzuweisen. Aber keine Monarchie hat noch eine so großartige, und mit

Aufopferung von Millionen da stehende, „dem friedlichen Bürgerstande“ gewidmete Anstalt in's Leben gerufen, indem alle auswärtigen Real-Academien oder Bau Schulen vor dem k. k. polytechnischen Institute in Wien zurücktreten müssen. —

Nachdem aber der segensvolle Geist dieser Anstalt und der Wille des höchsten Gründers bei der Errichtung derselben noch so wenig bekannt zu seyn scheinen, so sey es mir vergönnt, den verehrten Lesern des „Illyrischen Blattes“

1. einen kleinen Umriss der Geschichte, und
2. den Geist des k. k. polytechn. Institutes vorzuführen, und bitte insbesondere die gewerbe- und handeltreibenden Bewohner Krain's, diesem Aufsatze Aufmerksamkeit zu schenken.

Die ersten bestimmten Verhandlungen zur Errichtung eines polytechnischen Institutes fallen in den Anfang des Jahres 1810. Die damaligen Zeitumstände schwächten jedoch die Aufmerksamkeit auf diesen Gegenstand, und erst im Jahre 1813 erhielt der k. k. Regierungsrath und Director des Institutes, Herr Johann Joseph Prechtl, den Auftrag, den Vorschlag über die Detailmaßregeln desselben zu erstatten. Die Wichtigkeit der Anstalt und der wohlthätige Einfluß, welchen dieselbe auf die gesammte Monarchie ausüben mußte, blieb dem damaligen Staats- und Conferenzzathe, Freiherrn von Stifft, nicht verborgen, und er hatte sich als Referent des öffentlichen Unterrichtes im Staatsrath derer mit Liebe und Sachkenntniß angenommen. Der Fond für diese Anstalt war aus den Zuflüssen der damaligen Großhandlungssteuer gebildet, und wuchs bis zum Jahre 1815 auf 499.732 fl. 15 kr. an. — Im Jahre 1814 ward für den Bau des neuen Institutsgebäudes das dem Banquier, Georg Freiherrn v. Sina gehörige, ehemalige gräflich Lohesche Haus vor dem Kärnthnerthore an der Wien um den Betrag von 200.000 fl. W. W. angekauft, und Freiherr v. Sina machte bei der Auszahlung des Kaufschillings dem Institute ein Geschenk von 20.000 fl. in Hofkammer-Obligationen.

Durch eine Allerhöchste Entschließung vom 26. Mai 1815 wurde die Realacademie und das bisher unter einer eigenen Direction bestandene Fabriks-Producten-Cabinet mit dem k. k. polytechnischen Institute vereinigt. Auch wurden für die ersten Anschaffungen des chemischen Laboratoriums 8000 fl. und für die physikalischen Geräthschaften 2000 fl. angewiesen, außerdem aber hatten Seine Maje-

stāt Ihr eigenes physikalisches Cabinet dem Institute zum Geschenke gemacht.

Indem ich alle übrigen, der neuen Anstalt würdigen großartigen Geldanweisungen für die ersten Einrichtungen der bauwissenschaftlichen, mechanischen und mathematischen Sammlungen übergehe, bemerke ich bloß, daß die ersten Vorlesungen am 3. November 1815 begonnen wurden, daß jedoch damals — in den adaptirten Sälen des alten Gebäudes — bloß die Chemie, die Mathematik und Physik von den Professoren Meißner, Joseph Hantschl und Abbé Stelzhammer vorgetragen wurden.

Der schönste und unvergeßlichste Tag für das k. k. polytechnische Institut ist jedoch der von der herrlichsten Witterung begünstigt gewesene 14. Oct. 1816, an welchem Seine Majestät in Gegenwart einer unzählbaren Menge von Zusehern den Grundstein eigenhändig einzulegen geruhten.

In die Ausfüllung des Grundsteines wurden folgende Gegenstände eingelegt:

1. Eine silberne Platte mit folgender Aufschrift:
„Franz der Erste, Kaiser von Oesterreich, legte den Grundstein dieses Gebäudes im Jahre Eintausend Achte-
hundert und sechszehn den XIV. October.“

Sigismund Graf von Hohenwart, Erzbischof von Wien, verrichtete die feierliche Einsegnung.

Ferdinand Carl Leopold, Kronprinz und Thronfolger von Oesterreich; die Erzherzoge: Karl, Anton, Ludwig und Maximilian von Oesterreich; Alois Graf von Ugarte, Staats- und Conferenzminister, Oberster Kanzler und Präsident der k. k. Studienhofcommission; Joseph Graf von Wallis, Staats- und Conferenzminister; Ignaz Graf von Chorinsky, Präsident der k. k. Hofkammer, und Andreas Freiherr von Stifft, Staats- und Conferenzzath und erster Leibarzt, waren Beistände dieser Feierlichkeit. Möge noch die späte Nachwelt dankbar die Früchte genießen, welche der erlauchte Gründer dieser Anstalt der gemeinnützigen Ausbildung des friedlichen Bürgerstandes weihte. —

2. Eine von Seiner Majestät unterzeichnete, und von den hierzu erbetenen Zeugen mitunterfertigte Pergamentrolle, den Act dieser Feierlichkeit enthaltend. Auf dieser Pergamentrolle sind folgende merkwürdige Worte des Kaisers aufgezeichnet:

„Als Denkmal meines Strebens, wissenschaftliche Aufklärung unter allen Ständen der österreichischen Staaten zu verbreiten, und insbesondere die gemeinnützige Ausbildung Meines lieben und getreuen Bürgerstandes zu befördern, habe ich diesen Grundstein im Jahre Eintausend Achtehundert Sechszehn den XIV. October Eigenhändig gelegt und eingemauert.“

3. Alle gangbaren Münzen vom neuesten Gepräge.

4. Die vom Magistrate der Stadt Wien zu diesem Zwecke dargebrachte Salvator-Münze.

5. Die, auf die im Jahre 1816 erfolgte glorreiche Rückkunft Seiner Majestät geprägte Salvator-Münze.

6. Die zur Feier dieses Tages eigens geprägten Denkmünzen aus Gold und Silber, von der Größe eines Conventions-Thalers. —

Dieser einzige Tag vermag das Lob der Regentenweisheit Franz des Kaisers, seiner Achtung für Bürgerglück und seiner Liebe für Wissenschaft, der Nachwelt zu überliefern. —

Mit dem Studien-Hofcommissions-Decrete vom 19. September 1815 erhielt der Hauptorganisationsplan die Genehmigung. Den Professoren der technischen Abtheilung wurden die jährlichen Gehalte von 2000, 1800 und 1500 fl. — jenen der commerciellen Abtheilung die Gehalte von 1400, 1200 und 1000 fl. festgesetzt, und jeder dieser Professoren erhielt einen Assistenten mit dem jährlichen Gehalte von 400 fl. — Als jährliche Verlagsgelder für die chemischen Laboratorien und für die übrigen Sammlungen wurden 11.000 fl. festgesetzt.

Im Jahre 1818 wurden endlich alle Sammlungen, nämlich jene physikalischen, welche Seine Majestät dem Institute zum Geschenke zu machen geruhten, dann jene, welche sich bis hin im Pallaste der k. k. adeligen deutschen Leibgarde befanden, dann die Sammlungen für die Nationalindustrie, welche früher unter einer eigenen Direction in der k. k. Burg aufgestellt waren, die Sammlungen, welche ehemals der besonders bestandenen k. k. Real-Academie zugehört hatten, ferner jene bauwissenschaftliche Sammlung, welche vom Staate eigens zu diesem Zwecke von dem rühmlichst bekannten Hydrotekten Wibecking angekauft wurden u. s. w., in dem neuen herrlichen Gebäude aufgestellt.

(Schluß folgt.)

Diener-Treue.

Eine wahre Begebenheit, erzählt von Carl Wilhelm.

Nach der ersten Theilung Polen's war Graf Podatzky österreichischer Unterthan geworden, und da seine Erbgüter vorzüglich in dem südlichen Theile des Reiches lagen, so zog er mit seiner Gattin, einer der ausgezeichnetsten Frauen von hohem Range, und seinen holden Kindern nach Wien und lebte abwechselnd bald hier, bald in Warschau.

Es war im Winter des Jahres 1776, als der Graf eine Reise nach Krakau unternehmen mußte, und seine hohe Gemahlin ließ es sich nicht wehren, trotz des strengen Winters, ihn dahin zu begleiten. Sie mochten kaum eine Tagreise zurückgelegt haben, als sie sich plötzlich von einer Schaar Wölfe verfolgt sahen, die bekanntlich in den karpatischen Gebirgen im Ueberfluß haufen, und wegen der allzu strengen Kälte damals wilder und kühner als gewöhnlich waren. Man denke sich die namenlose Angst der zärtlichen Gattin, den Schrecken des Grafen, als sie, zwischen den beiden Städten Dźwiez und Zator, kaum mehr den gefährlichen Raubthieren zu entkommen vermochten. Eiligst sandte nun der Graf einen von seinen beiden Bedienten nach Zator voraus, um zu ihrer Rettung, wenn noch welche möglich seyn sollte, Leute herbeizurufen. Der andere Bediente, ein Haiduck, der seinem Herrn äußerst ergeben war, sah, daß die Wölfe immer näher kamen, und bat daher den Grafen,

der verzweiflungsvoll seine ohnmächtige Gattin in den Armen hielt, um die Erlaubniß, daß er den Raubthieren sein Pferd überlassen dürfe, damit sie aufgehalten würden, und sein Gebieter hiedurch Zeit gewinne, Zator noch zu erreichen.

Podatsky war es zufrieden. — Der Haiduck stieg hinten auf den Wagen und ließ sein Pferd zurück, welches bald eingeholt und in tausend Stücke zerrissen wurde.

Unterdessen beschleunigten sie ihre Reise, in der Hoffnung, in kurzer Frist die Thore der Stadt zu erreichen, oder wenigstens Hilfe zu erhalten. Aber leider waren ihre Pferde schlecht und die Wölfe reisender und hitziger geworden, nachdem sie einmal Blut gekostet, waren fest hinter ihnen. Schon fing der Graf an, seine und seiner Gattin Seele dem Herrn der Welten anzuempfehlen, und furchtbar trat der Gedanke vor seine Seele, daß er und sein Theuerstes auf Erden eines so schrecklichen Todes nun sterben müsse, und seine unschuldsvollen Kinder, die er in Wien zurück gelassen hatte, plötzlich unglückliche Waisen werden. In dieser äußersten Noth sprach der treuergebene Haiduck zu seinem Herrn:

„Nun, Herr Graf, ist bloß ein Weg noch zu Ihrer Rettung!“ —

„O, so sprich, treuer Diener!“ rief Podatsky freudig, „schon verzage ich an unserem Leben!“

„Noch einige Minuten, Herr, und wir sind Alle aufgekehrt!“ —

„Nun, so rede, zeige mir das Mittel, ich will Dich fürstlich lohnen; Du hast von nun an angehört, mein Leibeigener zu seyn.“

„Ich bin bereit, mich zu opfern,“ sagte kalt und ernst der Haiduck, „und den Wölfen als Beute entgegen zu gehen, wenn Sie mir heilig schwören, für mein Weib und meine Kinder zu sorgen. — Schwören Sie dieß?“ —

Der Graf hielt eine Weile inne, doch die Noth drängte; von der Aussicht auf die bevorstehende Vernichtung Aller angepornt, nahm er das edelmüthige Anerbieten an.

Der treue Diener stieg sogleich vom Wagen, warf noch einmal einen freundlichen Blick auf den Grafen und wiederholte die Worte:

„Schwören Sie dieß. — und halten Sie Ihr Wort!“

Er ging nun den Wölfen unerschrocken entgegen, die ihn alsobald umringten und aufzehrten.

Der Graf und die Gräfin erreichten beide glücklich und wohlbehalten die Thore von Zator.

Podatsky hielt, zur Ehre der Menschheit, sein Wort gewissenhaft. —

Wenilleton.

(Kirchendiebstahl.) In der Kirche des Franciscaner-Klosters in Wien wurde neulich mittelst Einbruch eine Menge Gold und Kirchengeräthe geraubt; man hat den muthmaßlichen Thäter bereits beim Kragen, der einiges von diesem Geräthe einem Goldarbeiter verkaufen wollte. Er läugnet die That, ja selbst, daß er den Goldarbeiter je gesehen habe.

(Militärisches.) Von der bei der Schlacht von Hyderabad in Ostindien dem Feinde abgenommenen Beute erhält das dabei thätig gewesene brittische Heer 12 Mill. Gulden; der dem Oberbefehlshaber, Charles Napier,

davon gebührende Antheil wird von der Calcutta-Zeitung auf 850,000 Gulden angegeben.

(Der Erstgeborene.) Im Dorfe Grabacz, im Banat, wurde vor Kurzem der Pfarrer zu einem Kranken berufen, der schon in den letzten Zügen lag. Als der Pfarrer in das Zimmer trat, fand er den Kranken bereits ohne alle Lebenszeichen. Alles zur Beerdigung Nöthige wurde veranstaltet, die Nachbarnfrauen kleideten den Todten an und legten den Leichnam, der Sitte gemäß, in die Mitte des Zimmers. Doch was geschieht? — Die Verwandten sitzen eben beim Mittagmahle im Nebenzimmer, da öffnet sich die Thür und — herein tritt der Todte im Sterbeshemd. Er hatte im Starrkrampf gelegen und Alles mit angehört, was um ihn her gesprochen wurde.

(Ein Mord.) Der „D. N. Z.“ schreibt man aus Rom: „Seit einigen Tagen durchläuft ein Gerücht seltsamer Art alle gesellschaftlichen Kreise. Es ist schwer, bei dem unterschiedenen Interesse, welches mehrere einflußreiche Personen daran haben, das wirkliche Factum nicht bekannt werden zu lassen, hinter die Wahrheit zu kommen. Es soll nämlich bei Aufräumung des Theaters Argentina in einer der verstecktesten Logen des letzten Ranges vor wenigen Tagen eine halbverweste junge Dame im Domino mit mehreren Dolchwunden gefunden werden seyn. Kein Zweifel, daß sie auf dem letzten Carnevalsfest, seit welchem jenes Theater verschlossen war, ermordet wurde. Der Grund ihres Todes kann wohl kein anderer, als Eifersucht gewesen seyn.“

(Morrison'sche Pillen.) Wie stark der Absatz der Morrison'schen Pillen sey, läßt sich darnach ermesen, daß Morrison von 1830 bis Ende 1844 bloß für die Stämpelung seiner Pillenschachteln eine Summe von 1,080.000 Gulden C. M. gezahlt hat.

(Colonisation in Algier.) Die Colonisation macht dort nur geringe Fortschritte. Wer möchte sich auf einem Boden, wo es so wenig geheuer ist, ruhig ansiedeln wollen? Algier gleicht beinahe einem Podium. Die französischen Truppen marschiren dem Feinde in die Conflissen nach, und Abdel-Kader steigt im Nu aus der Vertiefung empor. — Krieg wird dort eigentlich nicht geführt. Die feindlichen Parteien spielen Versteckens mit einander.

(Riechende Georginen.) Aus Pesth berichtet man über eine Entdeckung, in deren Folge die Blumenzucht einer gänzlichen Umänderung entgegen geht. Herrn Michael Godra daselbst ist es nämlich gelungen, riechende Georginen zu erzeugen. —

(Ungarn) besitzt sechs Millionen Joch unbebautes Land, wovon wenigstens vier Millionen zu nutzbarem Boden umgestaltet werden können, die einen Ertrag von sechs Millionen Megen Getreide zu liefern im Stande wären, ein Quantum, das den Bedarf der Erblande vollkommen ergänzen und jegliche Besorgniß einer künftigen Hungersnoth beseitigen würde.

(Irren-Anstalten.) Der österreichische Staat zählt 35 Irrenanstalten; davon kommen auf die Lombardie 9, auf das venetianische Gebiet 13, auf Ober- und Niederösterreich 4, auf Steyermark 1, auf Illyrien 2, auf das Küstenland 1, auf Tyrol 2, auf Böhmen 1, auf Mähren und Schlesien 1, auf Galizien 1: Ungarn und Siebenbürgen haben zusammen eine Privatanstalt.

Papierkorb des Amüsanten.

Man plaudert, sagt „der Wanderer,“ daß schon jetzt Sitzungen wegen Erfindung von Walzertiteln für die bevorstehenden Sommerfeste veranstaltet werden. Diesen Fätsching sind folgende Tanzcompositionen mit höchst originellen Titeln

erschienen, als: „Ewige-Juden-Walzer“ (in Mainz); „Kukuk-Polka“ (in München); „Haushaltungs-Walzer“; „Menagerie-Quadrille“ von M. Julien (in Paris); endlich „die treugetreuen Spadifankerln“, Walzer von Vendl (in Wien).

Ein junger, geistreicher, ungemein lebenslustiger Graf dehnte sich einst gegen Mittag von einer durchschwärmten Nacht noch müde und schläfrig in seinem Lehnstuhl, als ihm ein als langweiliger Witzjäger bekannter Baron gemeldet wurde. „Mon Dieu!“ rief der Eintretende dem schläfrigen Grafen zu, „Ew. Excellenz gähnen, gewiß hatten Sie heute schon viele langweilige Besuche?“ — „O nein,“ erwiderte der Graf, „Sie sind der erste.“

Ein Schullehrer examinierte seine Schuljugend und fragte: „Was sind verbotene Wege?“ — Alles schwieg. Endlich rief einer der ganz unten sitzenden Knaben aus: „Herr Cantor, ich weiß!“ — „So recht, mein Andreschen, du bist doch immer ein aufmerksamer Knabe; nu, was sind verbotene Wege?“ — „Wo die Strohwische stecken,“ antwortete Andreschen.

Ein arger Lügner prahlte einst in einer Gesellschaft, er sey schon in fünf Minuten eine halbe Meile geritten. — Man bat einen anwesenden Stallmeister, einen tüchtigen Reiter, um seine Meinung darüber, und dieser sagte trocken: „Reiten kann ich's nicht, aber lügen kann ich's auch.“

„Es geht doch nichts über ein gutes Glas Wein!“ rief ein Freund dem Andern zu. — „Eine Bouteille ist mir doch lieber!“ war die Antwort.

In Paris wetteten kürzlich vier ältsche Damen, 10 Robber Whist durchzuspielen, ohne — ein Wort zu sprechen. Obgleich das Spiel 4 Stunden währte, so gab doch keine einen Laut von sich. Aber nach beendigtem Spiele wurden drei von der Anstrengung des Schweigens — ohnmächtig. Schrecklich, aber wahr!

Savhir sagt: „Drei Dinge soll man nicht thun: Ein häßliches Frauenzimmer soll man nicht küssen, denn sie rühmt sich dessen gewiß; — mit einem dummen Kerl soll man nicht zanken, denn man kann nie im Voraus wissen, wie dumm die Dummheit antwortet, und von einem Manne, der selbst Schanden hat, soll man nichts leihen, denn der kann nicht verschweigen, daß er Collegen hat.“

Zu I**** hielt neulich ein Mitglied des Vereins gegen Thierquälerei beim Jahresfeste eine geistreiche Rede, in welcher unter Anderem folgende Worte vorkamen: „Das Schlachten der Thiere, meine Herren, ist unmenschlich! So ein Kalb z. B. ist ein Dohs, daß es sich Alles gefallen läßt! Noch barbarischer aber ist die Jagd. Ich bin überzeugt, die Natur hat eigentlich von Haus aus gar kein Wild hervorgebracht; das, was wir jetzt so nennen, ist erst durch die jahrtausendlange Verfolgung wild geworden.“

Ein Student hatte von seinem Vater nichts, als ein Paar alte Pelztiefel geerbt. „So laßt uns denn,“ rief er aus, indem er sie feierlich anzog, „in Gottes Namen unsere Erbschaft feierlich antreten.“

Auswärtige Kunst- und Theaterrevue.

Unter den 2460 Gemälden der diesjährigen Kunstausstellung im Louvre zu Paris (2300 Bilder wurden zurückgewiesen) zeichnet sich unter allen Horace Vernet's „Schlacht bei Jäsi“ als das grandiosste aus, und ist vielleicht das figurreichste Bild, das es je gegeben.

Der berühmte Dichter Washington Irving hat seinen Gesandtschaftsposten in Madrid aufgegeben und wird nach Amerika zurückkehren.

List hat so eben Wien verlassen, nachdem er 9 brillante, sehr besuchte Concerte gegeben.

Die griechische Sängerin, Jenny Lind, von der alle Journale faszeln und die bereits bis 15. oder 18. April in Wien hätte eintreffen sollen, wird in Folge eines Fehlers erst am Ende April dort eintreffen können.

Felicien David, der Compositeur der „Wüste,“ hat im Pariser Opernhaufe sein neuestes Werk: „Moses auf dem Berge Sinai“ zur Aufführung gebracht. Die Composition gefiel durchaus nicht. Wie französische Journale spötteln, soll David eine Reise nach Aegypten unternehmen, um den Nil mit seinem Schlamme und mit seinen Krokodillen und Nilpferden in Muff zu legen.

Meister Kriebhuber hat so eben das ausnehmend gelungene Lithographirte Portrait des Redacteurs Ad. Bäuerle vollendet. Das Bild dieses geachteten, populären Mannes wird gewiß Vielen eine angenehme Ueberraschung bieten.

Eine neue Oper: „Gutenberg,“ von einem jungen Componisten, Namens Fuchs, Text von Otto Prechtler, erregte vor einigen Tagen in Graz einen ungeheuren Succes.

Die in unserem letzten Blatte erwähnte croatische Originaloper „Ljubav i zloba“ (Liebe und Intrigue) wurde am 28. März, einer brieflichen Mittheilung zu Folge, am Karamer Theater von Dilettanten bereits aufgeführt. Die Erwartungen wurden bei weitem übertroffen, der Beifallskurm war ein dort nie gesehener. Auch Ausstattung und Costüme waren prachtvoll, ja originell. Am 29. und 31. März wurde die Oper auf allgemeines Verlangen wiederholt.

Die k. k. Hoftheaterspielerin Christine Engghaus vermählt sich, Wiener Blättern zu Folge, mit dem dramatischen Dichter Friedrich Hebel aus Hesse.

Der Pöfendichter Carl Haffner hat wieder ein neues Stück geschrieben, es heißt: „Das Thal der Liebe“ und wird im Theater an der Wien nächstens zur Aufführung kommen.

Am 2. April wurde in Prag die letzte böhmische Vorstellung unter Stöger's Direction gegeben und zwar Fjotow's Oper: „Alessandro Strabella.“ Der Gründer der böhmischen Nationalbühne, der würdige Stöger, nahm vom Publikum in herzlichen Worten Abschied. — d —

Logogryph.

Im Ausland ward ich gesucht,
Und koste viel Geld und Zeit,
Bis meine köstliche Frucht
Die Labfal und Wonne beut.
Hängst Du zwei Zeichen noch an,
So trog' ich der Obriakeit,
Ein hochgefährlicher Mann.

J. S. Z.

Literarischer Courier.

Der Literat Kolisch, bekannt durch seine dramaturgischen Aufsätze, befindet sich gegenwärtig in Graz und beabsichtigt dort eine „süd-deutsche Zeitschrift“ herauszugeben, ein Unternehmen, welches schon vor mehreren Jahren in Anregung war. Der bekannte Schriftsteller Draxler wird ebenfalls als Herausgeber bezeichnet.

Von Deinhardstein sollen nächstens „Erzählungen und Novellen,“ Seiner kaiserlichen Hoheit, dem Erzherzog Stephan gewidmet, in Pesth erscheinen.

Am 6. März d. J. starb in St. Petersburg Polewig, einer der fruchtbarsten und volksthümlichsten Schriftsteller, welche die neue russische Literatur aufzuweisen hat. Er hatte erst sein 48. Lebensjahr erreicht.

Der berühmte Astronom, geh. Regierungsrath Friedrich Wilhelm Bessel in Königsberg ist am 17. März in einem Alter von 62 Jahren gestorben.

Von dem Antiquar-Buchhändler Schrott in Wien wird die vollständigste Handschrift der dramatischen und epischen Dichtungen des Wiener Meistersängers Peter Suchenwirt zum Kauf ausgedoten und zwar um den Preis von 100 Stück Ducaten. Diese Dichtungen wurden verfaßt in den Jahren von 1390 — 1410.

Schiller's „Don Carlos“ wurde in's Ungarische übersetzt und wird nächstens auf dem Nationaltheater in Pesth zur Aufführung kommen.